

KULTUR

Flammender Flirt mit dem Theater

Dortmund: Eine renovierte Halle auf Phoenix West war eine Bühne für eine Nacht. **Kultur 2**

„Ich will mir nichts mehr erkämpfen. Ich möchte das machen, was mich fasziniert.“

Hanna Schygulla (65) über ihre Arbeit als Filmregisseurin

Jaycee ist wieder mit ihrer Familie vereint

Für die Entführte beginnt jetzt der lange Weg zurück ins Leben. **Gesellschaft**



123 TAGE
2010
stadt Europas

1200 Jahre alt und kerngesund

Und doch klagt die Mehrheit der Deutschen über Sprachverfall. Germanist sieht einen „Neo-Purismus“ nach der Wende

Christopher Onkelbach

Essen. „Retourbillet?“ Der preußische Bahnbeamte raunt den Fahrgast an: „Hier gibt es nur Rückfahrkarten!“ Und aus dem Perron wurde der Bahnsteig, aus dem Coupé das Abteil und eine Barriere hieß gefälligst Schranke! Gründlich wurde die deutsche Sprache auf Betreiben des „Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“ von den schändlichen Spuren des damals modischen Französisch gereinigt, das in seine Rede einflocht, wer gebildet und weltläufig erscheinen wollte. Das war Ende des 19. Jahrhunderts. Heute sehen viele erneut die deutsche Sprache bedroht, diesmal durch Amerika.

Unsere Sprache geht vor die Hunde, davon sind nach einer Umfrage des Allensbach-Instituts 65 Prozent der Deutschen

»Die deutsche Sprache wächst, blüht und gedeiht«



Der spanische Karikaturist Juli Sanchis Aguado spielt die deutschen Sorgen um die deutsche Sprache auf.

Repro: Haus der Geschichte

Spezialanwiegewie
Freiheit im In- und Aus-land? – Ein das bei Befür- Gegnern zum egasurart. Das che Buchmagazial“ greift die auf. Ein ande- in der realen durch Überwa- bedroht? itieren am 1. r Schriftsteller, und der Medi- ler Jan-Hinrik o-Theater (20 tte wird vom Kulturwissen- stituts (KWI), aus Leggerwie, rt Spezial wird adradio Kultur, ndlung Proust

partner ist die te wird am 6. 30 bis 13 Uhr) dradio Kultur Anmeldungen 201 839 68 40

effeklatsch urstag



Foto: ddp

willingsbrüder aultz von der tel wünschen morgigen 20. Kaffeekränz- n. „Geil wäre, ber 60 wären. alleklatsch“, Kaulitz im In- Tom Kaulitz: iten kann man n, die ganz ab afp

ieses mimen



Foto: ddp

tübchen (61), eher zufällig ruf geraten. ar nicht mein ge Hübchen ch hab nicht und dauernd ste mal James hat es da so

überzeugt. Vor allem die Ju- gend beherrsche weder eine korrekte Grammatik noch die Rechtschreibung, und über- haupt verhunze sie die Spra- che mit ihrem geistlosen Kau- derwelsch.

Wer dagegen meint, der Sprache gehe es gut und Wan- del sei normal, erntet mindes- tens Unmut, nicht selten Wut, wird als dumm und unsensibel verunglimpft – und sei es der Vorsitzende der Gesellschaft für deutsche Sprache: Prof. Rudolf Hoberg. Der Sprach- wissenschaftler hat dies bei seinen Vorträgen oft genug er- leben müssen.

Seinen Artikel in den neuen „Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes“ hat er dennoch mit der Überschrift versehen: „Die deutsche Spra- che wächst, blüht und ge- deiht“. Gegen die allgemeine Überzeugung ist sein wissenschaf- tlicher Befund: „Einen Sprachverfall gibt es nicht.“ Im Gegenteil, „noch nie war der Wortschatz so groß und diffe- renziert wie heute“.

Klagen über den Sprachver- fall seien typisch für die ältere Generation, so Hoberg. Man wisse zwar, dass sich Sprache verändere, doch soll dies bitte-

schön nicht während der eigen- en Lebenszeit passieren. Ver- änderungen stören halt. Als Idealbild gelte dieser Genera- tion jeweils das Deutsch, das sie einst in der Schule lernte – danach ginge es bergab. Jüngere haben damit weniger Proble- me. Mit 14 weiß man ja nicht, dass es „cool“ früher nicht gab.

Suche nach Sicherheit

Der Autor Hermann Unter- stöger rät in seinem Beitrag in den „Mitteilungen“ zu mehr Gelassenheit im Wind des Wandels. Unterstöger erinnert an die Worte Humboldts, wo- nach Sprache „etwas bestän- dig und in jedem Augenblick Vorübergehendes“ sei, kein fertiges Werk, „sondern eine Tätigkeit“. Unterstöger: „Im Gegensatz dazu hängen die Sprachwahrer und Wortwarte

der Vorstellung an, die Spra- che habe irgendwann den bes- ten aller möglichen Zustände erreicht und könne von da an durch Neuerungen nur noch verlieren.“ Für diese Kritiker sei es typisch, dass dieses Ideal meist mit dem eigenen Sprach- vermögen übereinstimme.

Doch woraus speist sich die verbreitete Auffassung, das Deutsche würde verkommen? Dr. Falco Pfalzgraf beobachtet die Debatte aus dem Ausland. Der Sprachwissenschaftler forscht am Queen Mary Col- lege an der University of Lon- don und stellte fest, dass sich um die deutsche Wendezeit 1989 zahlreiche Sprachverei- ne gründeten. Der größte ist mit heute 30 000 Mitgliedern der Verein Deutsche Sprache (VDS) in Dortmund. Pfalzgraf erkennt einen „Neo-Puris- mus“ in Deutschland nach der

Wende mit einem stark nation- alen Zungenschlag. „Die Angst vor dem Verlust der Sprache ist Teil der Furcht vor dem Verlust eigener Werte und Kultur“, sagt Pfalzgraf.

Der Zerfall der bekannten Ordnung durch den Fall der Mauer, das Ende des Ost-

FACHBLATT

Optimisten

Die Sprachwissenschaft ver- beibrachte Optimismus, was den Zustand der deutschen Spra- che angeht. Die neueste Ausgabe des Fachblattes „Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes“ (Heft 1/2009, Aisthesis Verlag) trifft schon im Titel die Fest- stellung: „Name: Deutsch, Al- ter: 1200, Befund: Gesund!“

West-Konflikts, die neue Vor- herrschaft der USA – all das habe zu einer kulturellen Ver- unsicherung geführt. Hinzu kam eine schlechtere Wirt- schaftslage und eine wachsen- de soziale Unsicherheit. Kurz: Deutschland rutschte in eine Identitätskrise. „Die Rückbe- stimmung auf die eigene Kultur und Sprache ist der Versuch, wieder sicheres Terrain zu ge- winnen.“ Auch deshalb habe es ernsthafte Bestrebungen gegeben, Deutsch als Staatsspra- che ins Grundgesetz aufzu- nehmen und ein „Sprach- schutzgesetz“ auf den Weg zu bringen.

Schon Plato habe den Sprachverfall bejammert, sagt Pfalzgraf. Dabei seien Verän- derungen weder schlecht noch gut. „Es ist eben so. Und es muss so sein. Wie ein Baum wächst.“

AUF EIN WORT Der Wahlkater und die Pommes

Die Qual der Wahl war ges- tern, am Morgen danach reibt man sich wie so oft schon die Augen – und stellt fest, dass die meisten ande- ren wieder einmal völlig falsch gewählt haben. Sonst wären ja jetzt nicht Koali- tionsverhandlungen fällig. Und die Zweifel, ob man sich denn nicht vielleicht doch anders hätte entschei- den sollen, wären nicht so groß. Das sind die Tage, an denen die höchst persönli- che Wahlmüdigkeit die Aus- maße einer Waldmüdigkeit annimmt.

Und man fühlt sich ein bisschen wie zweite Wahl. Dabei steht die doch erst in vier Wochen an. Bis dahin haben wir also noch Zeit, uns vom akuten Wahlkater zu erholen, um dann die persönliche Wahlbeteiligung auf die 100-Prozent-Marke emporschnellen zu lassen. Aber auch das wird garanti- eiert wieder eine harte Wahlmüdigkeit.

Hoffentlich fragen sie in der Kantine heute nur nicht

Nun doch Kulturpreis für Kermani

Frankfurt/M. Als „späten Sieg der Vernunft“ begrüßt Axel Ayyub Köhler, Vorsitzender des Islamrats in Deutschland, dass Navid Kermani nun doch den Hessischen Kulturpreis 2009 erhalten soll. Besser wäre es allerdings gewesen, sagte Köhler der Frankfurter Rundschau, „wenn die Kirchenver- treter von Anfang an weniger emotional“ reagiert hätten.

Am Wochenende war be- kannt geworden, dass sich im Streit um die Vergabe des Hes- sischen Kulturpreises eine Lö- sung abzeichnet. Die drei Ko- Preisträger Salomon Korn, Karl Kardinal Lehmann und Peter Steinacker haben nun doch eingewilligt, dass Kerma- ni gemeinsam mit ihnen aus- gezeichnet wird. Vor allem Leh- mann und Steinacker hatten Kermani aufgrund eines Zeitungsartikels abgelehnt. Nun einigten sich alle vier Beteilig- ten bei Gespräch nur zweistün- digen Besprech mit Kermani im Mainzer Bischofsaus. ddp

Experimentierlust in XXL

100 beste Plakate aus dem Jahr 2008 im Red Dot Design Museum auf der Essener Zeche Zollverein

Essen. Selten sind sich Wer- bung und Produkte in einer Ausstellung bislang so nahe gekommen wie hier: Rechts die ausgezeichneten „red dot“-Produkte, links die „100 bes- ten Plakate 08“. Einen Monat lang stehen sie im Red Dot De- sign Museum der Essener Ze- che Zollverein nun buchstäb- lich Spalier: Festgemacht an so genannten „Lollipops“, die die plakativen Botschaften so dicht an dicht ins Blickfeld rü- cken, dass es das einzelne Pla- kat hier manchmal schwer hat

kommunikative Pflicht aller- dings auch längst erledigt. Sie haben hingewiesen – auf Thea- terpremiere, Ausstellungen oder die dräuende Wassernot weltweit. Die Kür folgt nun auf Zollverein mit einer Leis- tungsschau des Grafik-Gewer- bes, das hier mit allem spielt: Farben, Schriftbilder, grafis- che Muster, Symbole.

100 beste Plakate – Mitte der 60er waren es mal die bes- ten Plakate der DDR, seither hat die Idee an Raum und Be- deutung gewonnen. Inzwi-



pro Jahr weit über 1500 ein- gereichte Arbeiten sichtet. Dass sich die professionelle Werbebranche mit ihren wirt- schaftlichen Zwängen dabei oft weniger berufen fühlt als die Studentenprojekte mit ih- rer kreativen Experimentier- lust, liegt auf der Hand. So zeigt die Schau nicht unbed- ingt das, was uns an jeder Straßenecke begegnet, son- dern das, was überbordende Ideenfülle so alles möglich macht. Selbst motivische

gelei der Kulturhauptstadt Linz bleiben die Ausnahme, typografische Lösungen sind sehr viel beliebter. So lässt sich selbst Abfallerziehung höchst spielerisch verarbeiten. Der schweinefresser Knubbel, den ein Piktogramm-Männ- chen in einen Piktogramm- Korb bugsiert, ist pfliffiges Gra- fikdesign fürs Umweltbe- wusstsein: Die Entfernung von Kaugummi auf der StraÙe kotet in Deutschland jährlich et- wa 900 Millionen Euro! MaS

DAS GEDICHT

Brot und Wein

Ludwig Uhland (1787-1862)

Solche Diffe sind mein Leben, Die verschuehen all mein Leid: Blühen auf dem Berg die Reben, Blüht im Tale das Getreid.

Donnern werden bald die Tennen, Bald die Mühlen rauschend gehn Und wenn die sich müde rennen, Werden sich die Keltern drehn.

Gute Wirtin vieler Zecher! So gefällig mir's, fink und frisch; Kommst du mit dem Wein im Becher,